

INTERVIEW

MIT

KHALED

HAKAMI UND

HELMUT

LUKAS

//////

VON

HARALD ANGERER

UND ROSALIND WILLI

Khaled Hakami, Sozialanthropologe und Lektor an der Universität Wien und Helmut Lukas, Sozialanthropologe, Dozent an der Universität Wien und an der Österreichischen Akademie der Wissenschaft tätig, sprachen mit uns über den Begriff »Interdisziplinarität«, seine Vor- und Nachteile und seine Umsetzung in der Realität.

TRANSDISZIPLINÄR, INTERDISZIPLINÄR, DISZIPLINÜBERGREIFEND ETC. WELCHER BEGRIFF BESCHREIBT IHRER MEINUNG NACH AM BESTEN WISSENSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT, DIE ÜBER DISZIPLINÄRE GRENZEN HINAUSGEHT?

Hakami: Ehrlich gesagt gar keiner. Am besten wäre für mich, das kommt auch bei unseren Forschungen heraus, der Begriff Nicht-Disziplinari-tät. Das ist eigentlich das Beste, wodurch sich ein Forschungsgebiet auszeichnen kann. Also, von vorneherein ein Themengebiet, wo automa-tisch feststeht: Da gibt es keine ge-trennten Disziplinen, da sind alle beschäftigt. Ein nicht-disziplinärer Ansatz schaut so aus, dass man ver-sucht, sich ein dementsprechendes Themenfeld zu formulieren. Natürlich arbeiten die Leute real in Disziplinen, aber wenn es um ein Themengebiet geht, wo man weiß, man muss ein breites Spektrum abdecken, ist im vornherein klar: Eine einzige Disziplin kann das nicht beantworten. Man müsste automa-tisch interdisziplinär, oder nicht-disziplinär arbeiten. **Lukas:** Wenn man es sich historisch anschaut, sind die großen Leistungen der Kultur- und Sozial-anthropologie eigentlich vorwiegend von Außenseitern gekommen. Beispielsweise war Morgan ein Jurist oder Levi-Strauss war von der Sprachwissenschaft stark beeinflusst. Die Leute kamen oft von außen herein und dadurch waren sie »interdisziplinär« im traditionellen Sinn. **Hakami:** Ich muss noch dazusagen, dass das damals noch möglich war, weil die Disziplinen noch nicht so abgegrenzt waren. Da war noch ein fließender Übergang. Das geht heute nicht mehr, weil die Spezialisierungen so groß sind, dass es irrsinnig schwer ist, zu kommunizieren. Die verschiedenen Disziplinen haben ihre eigenen Sprachen, da musst du dich erst einmal einfinden. Man kennt die Begriffe und die Codes nicht, mit denen sie arbeiten. Je ausdifferenzierter Wissenschaft ist, desto schwieriger ist es, zu kommuni-zieren. WÜRDEN SIE SAGEN, DASS INTERDISZIPLINARITÄT HEUTZUTAGE EIN MYTHOS IST? **Lukas:** Die Interdisziplina-



rität wird gefordert, aber kaum umgesetzt. Wir haben zum Beispiel durch die Jäger-Sammler Forschung entdeckt, dass in der neueren Zeit von der Linguistik Anregungen gekommen sind, von der kognitiven Seite. Für mich ist die Linguistik schon länger ein Begriff. Mit dieser habe ich mich schon intensiv beschäftigt, im Rahmen der kognitiven Anthropologie. Da fällt mir natürlich auf, dass, wenn ich mit

etablierten Kollegen und Kolleginnen darüber spreche, sie in der Regel wenig Ahnung davon haben. **Hakami:** Was die Interdisziplinarität betrifft, so ist das Problem zwischen der Theorie und der Praxis zu unterscheiden. Natürlich gibt es in der Realität interdisziplinäre Zusammenarbeit, wenn es um einzelne Themengebiete geht. Aber das Problem ist, wenn man in eine andere Disziplin geht, dass man nicht nur in ein anderes Thema reinkommt, sondern auch mit anderen Theorien und Paradigmen konfrontiert wird, die erst einmal verknüpft werden müssen. Zur Interdisziplinarität allgemein: Ich glaube, man muss das immer in Relation dazu sehen, wo sie behauptet wird. Man kann jetzt nicht sagen, sie existiert nicht, aber in Relation zu dem wo sie behauptet wird und angeblich überall ist, in den Vorträgen und den Vorgaben auf der Uni, da ist sie eher ein Mythos. **Lukas:**

Ganz konkret auf unserem Institut? Durch das Modulsystem ist zum Beispiel die Ethnolinguistik, ein Standbein der Kultur- und Sozialanthropologie, rausgefallen. Hier sehen wir, da wird von vorneherein dem Versuch, interdisziplinär zu arbeiten, durch die neuen Studienprogramme der Riegel vorgeschoben. Und eine weitere wichtige Subdisziplin der Anthropologie ist die Kulturökologie. Es wäre hier wichtig, dass man eben mit Biologen und Ökologen, gerade in der Jäger- und Sammler-Forschung, zusammenarbeitet. **Hakami:** Es ist ein bisschen eine Sisyphus-Arbeit und etwas paradox, weil natürlich diese Interdisziplinarität nichts anderes ist, als eine Reaktion - systemisch gesprochen - auf die Ausdifferenzierung ▷

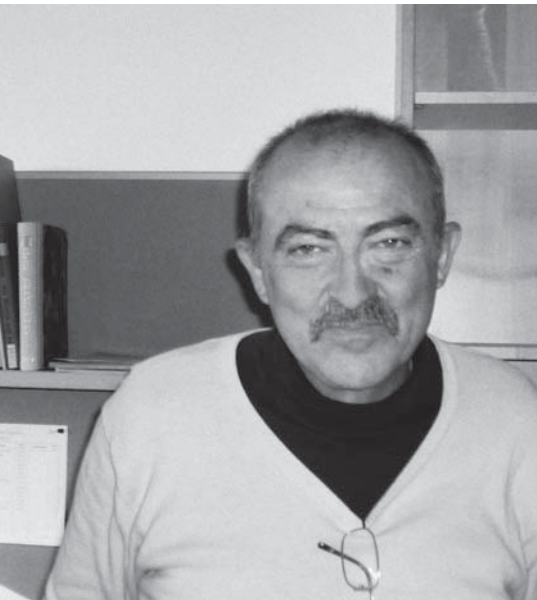


FOTO: © HARALD ANGERER

der Wissenschaft. Jetzt wird versucht, sozusagen, wieder zu integrieren. Das ist immer ein Prozess. Auch in der Gesellschaft gibt es den Prozess von Differenzierung und Integration. Die Interdisziplinarität versucht nun auf diese Differenzierung integrativ zu antworten. Und das funktioniert eben nur bedingt, weil durch die Differenzierung die Spezialisierungen immer größer werden, und wie wir von Kuhn und den Paradigmen wissen, je spezialisierter das funktioniert, desto spezifischere Umwelten werden in den Wissenschaften geschaffen und desto schwieriger wird es zwischen ihnen zu kooperieren. Selbst wenn der Wunsch da ist, ist es fraglich, ob es in der Realität irgendwie wieder umsetzbar wird. Also die Wissenschaften so zusammenzuführen, wie sie ursprünglich im 19. Jhdt. angedacht wurden, als Universalwissenschaften, das halte ich für ein Ding der Unmöglichkeit.

IST EINE WISSENSCHAFT ÜBERHAUPT GÜLTIG, WENN SIE GRENZEN UNTERLIEGT? KANN SIE ALLEINE DIE GROSSEN FRAGEN DER MENSCHHEIT BEANTWORTEN? Hakami: Naja, realistisch gesehen natürlich nicht. Aber es ist natürlich der Wissenschaft inhärent, dass das Ziel da ist, zumindest in meiner Ausrichtung der Wissenschaft, dass es Theorien und Gesetzmäßigkeiten gibt, die gültig sind und über diese Wissenschaften hinaus gelten. Aber das kommt darauf an, was man für ein Ziel hat. Also ich würde sagen, eine Wissenschaft ist sicher nicht begrenzt, aber das hängt natürlich von der Fragestellung ab. Wenn es darum geht, eine gesamte Gesellschaft zu erfassen und deren Funktionieren und Evolution usw. zu beschreiben, kommt man natürlich mit einer einzelnen Wissenschaft nicht mehr sehr weit. Aber das Ziel der Wissenschaft an sich ist, solche allgemeingültigen Sätze aufzustellen und in größere Theorien zu fassen, die dann in der Realität mehrere Disziplinen umfassen.

IST DIE TRENNUNG VON SOZIAL- UND NATURWISSENSCHAFTEN GERECHTFERTIGT? Beide: Nein! Klare Antwort! **Hakami:** Also erkenntnistheoretisch sicher nicht. Aber das hängt vom Fokus

FOTO: @HARALD ANGERER



ab. Also ich als scientist würde sagen, das ist eine künstliche Geschichte, die sollte es so nicht geben. Aber da würden mir die meisten Anthropologen widersprechen. **Lukas:** Ich teilweise! Wobei das prinzipiell eine deutsche Geschichte ist. Diese Trennung von Kulturwissenschaften und dann eben auch Geisteswissenschaften. Das kommt von Dilthey, die Geisteswissenschaften, und von Rickert die Kulturwissenschaften, aber es ist quasi dasselbe. Also ich bin sehr unglücklich über diese Trennung, die damals stattgefunden hat. Boas hat das in die Anthropologie hereingebracht. Er hat damals die deutschen Konzepte über den Atlantik gebracht und dann eben dort popularisiert. Das ist ein Problem. **Hakami:** Ja, das ist der Grund, wieso man aufpassen muss, wenn man von Natur- und Sozialwissenschaften redet: Man darf nicht die Disziplinen verwechseln. Es geht um Erkenntnistheorie. Kann man soziokulturelle Phänomene naturwissenschaftlich erkennen und erfassen? Also können Gesetzmäßigkeiten und Theorien aufgestellt werden? Um solche Fragen geht es. Aber das heißt nicht, dass man Sozial- und Naturwissenschaften in dem Sinne vermischt, dass man Biologie verwendet, um Soziales zu erklären. Das auf keinen Fall. Man kann aber soziale und kulturelle Phänomene genauso nach dem erkenntnistheoretischen Muster der Naturwissenschaften betrachten, und da bin ich der Meinung, dass es letztlich keinen Unterschied gibt. Man muss hier vorsichtig sein, aber möglich ist es. **Lukas:** Ja, wichtig ist auch die Kategorie der Gesetzmäßigkeit. Die sollte nicht verloren gehen. **Lukas:** Ja, wichtig ist auch die Kategorie der Gesetzmäßigkeit. Das die nicht verloren geht. **Hakami:** Nomothetik ist ein Schlagwort. Es gibt so etwas wie soziokulturelle Gesetzmäßigkeiten. Hier würden viele Anthropologen sagen, dass es so was nicht gibt, weil für die Nomothetik braucht es gewisse erkenntnistheoretische Voraussetzungen, wie zum Beispiel Logik und Objektivität, was im Postmodernismus beispielsweise keine große Rolle spielt. Der Humanismus wiederum begreift das eher phänomenologisch und relativistisch, und da gibt es natürlich keine Gesetzmäßigkeiten. Beide schließen letztlich eine naturwissenschaftliche Erkenntnistheorie aus. **SOLLTE DIE INTERDISZIPLINARITÄT AUF DEN UNIVERSITÄTEN GEFÖRDERT WERDEN? WELCHE UNIVERSITÄREN (MACHT-)STRUKTUREN KÖNNTEN DEM IM WEG STEHEN?** **Lukas:** Na unbedingt sollte Interdisziplinarität gefördert werden! Beispielsweise, dass wir stärker die Kulturökologie forcieren und dann natürlich mit den Nachbardisziplinen, also jetzt Biologie oder Geographie zusammenarbeiten. ▷

Hakami: Natürlich sollte es gefördert werden, aber da sind wir bei Wunsch und Realität. Es stellt sich die Frage, inwieweit das möglich ist. Ich bin Realist und meine, dass gewisse Strukturen, die da herrschen - von Machtverhältnissen will ich jetzt gar nicht reden, aber Strukturen, die jetzt eher auf die Differenzierung als auf die Integration ausgelegt sind. In der Realität wird es das nicht spielen. Die Differenzierung und Spezialisierung wird sich weiter fortsetzen. Der Trend geht sozusagen in die andere Richtung. Nicht-disziplinäre Situationen, wie es sie im 19. Jhdt. gegeben hat, mit großen Gelehrten - Humboldt ist da zu nennen oder Morgan - solche Personen wird's aber nicht mehr geben und das aufgrund der gegebenen Strukturen. Man kann sich's wünschen, aber es ist realistisch davon auszugehen, dass das nicht passieren wird. **WAS KANN DIE ANTHROPOLOGIE MACHEN? SOLLTE ES TROTZDEM DIESE INTERDISZIPLINÄRE ARBEIT GEBEN ODER SOLLTE DIE ANTHROPOLOGIE SICH EHER AUF SICH SELBST KONZENTRIEREN?** **Hakami:** Ja und nein! Hier stellt sich die Frage, wie vorgegangen wird. Entweder nach Wunsch oder Realität. Im besten Fall ist natürlich die Anthropologie eine dieser Universaldisziplinen, die möglichst breit und nicht-disziplinär angelegt werden sollte. Aber in der Realität, würde ich sagen, wäre es unter den gegebenen Strukturen, die eher Spezialisierungen fördern, vielleicht nicht das Schlechteste, wenn sich die Anthropologie wieder auf ihre Kernkompetenzen besinnen würde, damit man einen Anthropologen klar von einem anderen (Sozial-)Wissenschaftler unterscheiden kann. Aber letztlich ist das nur Spekulation, es kann wohl keiner genau sagen, was das Beste für die Zukunft der Anthropologie ist. **Lukas:** Also ich finde zum Beispiel eine der Kernkompetenzen, wo die meisten aber inkompetent sind, ist die Analyse der Verwandtschaft. **Hakami:** Die Ethnosoziologie zum Beispiel ist nur noch ein Wahlpflichtfach. **Lukas:** Das müsste obligatorisch sein. Das ist natürlich das Entscheidende. Wie sollen wir uns auf unsere Kernkompetenzen rückbesinnen, wenn es die gar nicht mehr als obligatorische Fächer gibt? **Hakami:** Der Grund warum sich heute viele Anthropologen nicht mehr mit Ethnosoziologie auseinandersetzen ist, dass der Fokus nicht mehr unbedingt auf diesen außereuropäischen Gesellschaften und ihren Verwandtschaftssystemen liegt.

Das klassische Bild des Anthropologen hat sich einfach gewandelt. Dementsprechend sind auch die Wertigkeiten verschoben worden. Auch das ist im Grunde ein ganz natürlicher Prozess. **Lukas:** Eine Krisenerscheinung sehe ich darin, dass die Kultur- und Sozialanthropologie gesellschaftspolitisch ziemlich irrelevant geworden ist. Wenn ich mir die 60er und 70er Jahre ansehe, war sie zumindest in Frankreich ganz wichtig und im Mainstream-Diskurs vertreten. Die Anthropologie war eine führende

Wissenschaft und die Leute waren damals extrem politisiert. Und es ist schon interessant, dass jetzt bestimmte - ich nenne sie mal »Bindestrich-Ethnologien« - wie zum Beispiel die Migrations-Anthropologie- natürlich auch eine Antwort sind. **HAKAMI:** Ich bin da eher der Realist, also ich sehe den gesellschaftspolitischen Einfluss der Anthropologie auch in früheren Zeiten als einen strukturell begrenzten. Leslie White hat schon in den 50ern geschrieben, dass irgendeine Form von Sozialwissenschaft mit Publikationen und Kongressen nur sehr begrenzten gesellschaftspolitischen Einfluss hat. Natürlich gibt es einzelne Forscher, die sozusagen in ihren Ländern bestimmte Bedeutung erringen konnten. Lévi-Strauss war eine wichtige Persönlichkeit in Frankreich, wie auch Margret Mead in den USA. **Lukas:** Ich sehe es zum Beispiel so, dass weniger die AnthropologInnen direkt aktiv werden, sondern man sich dann bestimmter Konzepte bedient,

die von Anthropologen und Anthropologinnen entwickelt worden sind. **Hakami:** Meistens sind es die Ansätze und Theorien, die gerade in einer bestimmten Situation gebraucht werden. Es ist kein Zufall, dass Huntington momentan oder immer noch so berühmt ist und gewissermaßen an Einfluss gewonnen hat. Nicht weil seine Theorie so richtig und stimmig ist, sondern weil sie von bestimmten politischen Strömungen gerade als nützlich erachtet wird. □

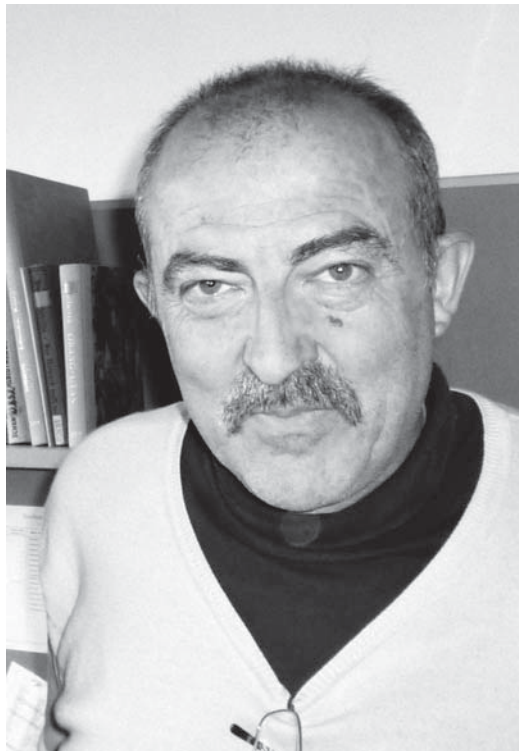


FOTO: © HARALD ANGERER